



Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

BEITRÄGE

Februar-
März
2021

156

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst

Bewährung des Glaubens im Gottvertrauen

■ In der Lesung der hl. Messe vom Fest Erscheinung des Herrn erinnert uns die katholische Kirche zuerst an ein zentrales Element der christlich-katholischen Glaubenshaltung. So lesen wir da aus dem Buch des Propheten Isaias: „Auf! Werde Licht, Jerusalem! Siehe, es kommt dein Licht; die Herrlichkeit des Herrn ging strahlend auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker; über dir aber geht der Herr auf, und Seine Herrlichkeit erscheint in dir.“ (Is 60, 1f.)

Der *Glaube* ist eine *heilige Berufung*, ein intensiver Ruf Gottes an die Seele des Menschen! Wir sollen eine Gemeinschaft mit dem heiligen, ewigen und lebendigen Gott eingehen, der uns durch Seine Gnadenmitteilung geistig zu Licht, zu *Seinem Licht* machen möchte. Zu diesem Zweck ist Er ja auch Mensch geworden und hat uns durch Sein stellvertretendes Leiden und Sterben eine solche Liebe erwiesen, die uns in ihrer sühnenden und somit erlösenden Kraft zu Seinen Kindern, zu Kindern des Lichts machen kann, wenn wir natürlich unser Herz dafür entsprechend öffnen.

Gerade darin sollen sich die Jünger Jesu von den Menschen und „Völkern“ unterscheiden, die noch von der geistigen „Finsternis“ der Sünde umgeben sind bzw. in ihrem Inneren mangels der (hinreichenden) Gnade Christi ein „Dunkel“ durchmachen – etwa auch das der übertriebenen Angst und bisweilen auch künstlich erzeugten Panik vor diesem Virus oder jener an sich immer möglichen Erkrankung. Zwar leidet ein katholischer Christ ebenfalls unter den Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur und den entsprechenden Folgen der Erbsünde. Er spricht auch unmissverständlich an, was moralisch gut und was eindeutig schlecht

und falsch ist bzw. lehnt sich mit allen sittlich legitimen Mitteln gegen Unrecht und Sünde auf.

Aber er versucht auch, die betreffenden Kreuze mit Blick auf Gott als Buße zum Zweck der Sühne anzunehmen bzw. wehrt sich im Vertrauen auf die stärkende und heilende Gnade Christi somit energisch gegen jegliche Versuchung zur Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Denn er konzentriert und fokussiert sich trotz aller hier auf Erden durchzufechtenden sittlichen Kämpfe immer wieder und immer mehr auf seine eigentliche positive Aufgabe und vordergründige Agenda als Jünger Jesu, nämlich *Gott zu lieben und zu dienen* und in dieser Liebe Christi auch allen Menschen zu begegnen, die ihm auf seinem Lebensweg begegnen!

Somit versucht ein Christ auch ganz bewusst, hinter allen Ereignissen im menschlichen Mikro- und Makrokosmos dann immer auch die Spur Gottes zu sehen und sowohl Seine warnende als auch tröstende Stimme zu vernehmen. Dann versteht er auch persönlich nachzuempfinden, was der hl. Apostel Paulus so eindrucksvoll formulierte: „Ich bin überzeugt: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte, weder Hohes noch Niederes noch sonst etwas Erschaffenes vermag uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Röm 8,38f.)

Wenn wir nicht diesen großen Schatz des Glaubens hätten – hört man in letzter Zeit besonders häufig gläubige Menschen sagen –, dann würden wir ja ebenfalls psychisch durchdrehen und voll Verzweiflung draufgehen. Und gerade in Zeiten einer schweren Prüfung und teilweise

auch existenziellen Heimsuchung lässt sich am besten erkennen, von welchem Geist der Mensch primär beseelt ist bzw. welche Grundhaltung bei ihm stärker ausgeprägt ist.

■ Im Evangelium der Liturgie von Erscheinung des Herrn begegnen uns dann drei Männer (vgl. Mt 2,1-12): „Da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und fragten: ‚Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben nämlich seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.‘“ Wegen der Dreizahl der Geschenke von „Gold, Weihrauch und Myrrhe“, welche sie dann dem Jesuskind dargebracht haben, schließt man auch auf ihre Dreizahl.

Ob unabhängig voneinander oder je einzeln, aber sie haben in jedem Fall eine ganz bestimmte und eben außergewöhnliche Erscheinung am Himmel wahrgenommen: einen offensichtlich besonders hell leuchtenden „Stern“. Sie waren keine Könige im üblichen Sinn des Wortes, sondern Menschen, die man heute wohl Naturwissenschaftler nennen würde.

Aus theologischer Sicht ist es nicht entscheidend, was genau diese besondere Erscheinung aus sich darstellte. Vielleicht waren es zwei Planeten des Sonnensystems, die von der Erde aus betrachtet wie ein und eben stärker leuchtender Himmelskörper erschienen sind. Gerade am 21.12.2020 kamen die Planeten Saturn und Jupiter auf ihrer jeweiligen Laufbahn das erste Mal seit 1623 so zusammen, dass sie wie ein Objekt erschienen. Oder es war irgendein anderes physikalisches Ereignis, auf welches man heute nicht schließen kann, oder ein übernatürliches Zeichen.

Wichtig ist, dass diese drei Männer den am Himmelsfirmament beobachteten „Stern im Morgenland“ als ein Zeichen Gottes wahrgenommen und als einen Ruf interpretiert haben, sich auf den Weg zu

begeben, um den zu finden und dem zu huldigen, der nach ihrem Verständnis damals die Ursache der betreffenden neuen und ihnen unbekanntem Himmelserscheinung gewesen sein musste.

Diese drei Männer waren nicht einmal Juden. Also gab es für sie keine Väter, keine Verheißungen, keine Prophezeiungen und somit auch keine spezifisch jüdische Messias-Erwartung. Aber *sie machten sich trotzdem auf den Weg*, weil sie im Stern, der sie dann in der Folge auch führte, dem Ruf der höheren himmlischen Macht folgten, was auch immer sie als Heiden zu dem Zeitpunkt unter dem Begriff „Gott“ verstanden haben sollten. Aber der wahre Gott kennt Wege, sich dem Menschen sicher erkennbar zu zeigen.

Daran sehen wir, was Glaube seinem Wesen nach ebenfalls ist – **Gottvertrauen!** Allem Anschein nach haben diese drei Männer auch nicht lange gezögert mit ihrer Entscheidung, dem Stern zu folgen. Dabei wussten sie nicht einmal, wohin, an welchen geographischen Ort genau die Reise sie führen werde.

In unserem Leben befinden wir uns ebenfalls oft genug in einer schwierigen Entscheidungssituation. Ja, bisweilen müssen wir lang und hart um die Erkenntnis des Willens Gottes kämpfen, vor allem, wenn es sich um Entscheidungen handelt, die den Rest des Lebens betreffen und oft nicht mehr zu wiederkehren sind wie z.B. bei der Standes- und Berufswahl oder bei sittlichkeitsrelevanten Entscheidungen, die unser Leben unter Umständen auch sehr nachteilig beeinflussen können.

Aber wir können dann durch intensives Gebet und die Lektüre der Heiligen Schrift und anderen geistlichen Literatur, durch die Verinnerlichung des heiligen Glaubens oder auch durch prägende Erfahrungen oder verschiedenste Lebens-

umstände bedingt doch zur Erkenntnis dessen kommen, was genau der Wille Gottes für uns bedeutet.

Und dann kommt es darauf an, wie fest unser Glaube ist und wie viel Gottvertrauen wir aufbringen! Die Schwierigkeit dabei besteht für uns dann oft darin, dass wir ebenfalls nicht hinreichend abschätzen können, welche konkreten Folgen für uns aus dem Befolgen des betreffenden Rufes Gottes entstehen könnten und wohin uns das alles letztendlich bringt. Also kennen wir wie jene drei Weisen weder die genauen Zwischenstationen noch das Endziel der betreffenden „Reise“ genau.

Die drei Männer, die im Volksmund die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar erhalten haben, trafen eine klare Entscheidung und siehe da, der Stern erschien ihnen nicht nur zu Beginn, sondern führte sie auch danach die ganze Zeit, ihnen den jeweils weiteren Abschnitt der begonnenen Reise anzeigend. So erfährt eine gottliebende Seele den Trost und erlebt die Führung Gottes oft *erst dann* besonders tief bereichernd, wenn sie zuvor ein klares Ja zum erkannten Willen Gottes fasst – Schritt für Schritt, Tag für Tag!

Unter dem „Morgenland“ verstand man damals Mesopotamien, das Territorium des heutigen Irak. Die Entfernung zwischen Bagdad und Jerusalem beträgt gute 1000 km. Sollten sie in diesem Zweistromland den Euphrat und Tigris weiter aufwärts oder abwärts gelebt haben, vergrößert sich die betreffende Reisedistanz entsprechend.

Somit betrug die betreffende Dauer der betreffenden Reise auf Kamelen und mit Dienerschaft allerwenigstens mehrere Wochen. Während dieser Zeit trafen sie bei Nachtlager in den verschiedenen Ortschaften und Wasseroasen sicher auch eine Menge anderer Reisenden, so z.B. Händler mit ihren Waren. Sicherlich kam

es dabei zu Gesprächen über den Zweck und das Ziel ihrer Reisen. Und welche kritischen und vielleicht auch dummen Kommentare haben sich unsere drei Pilger wohl anhören müssen, nachdem sie auf betreffende Fragen antworten mussten, sie wüssten nicht, was das Endziel ihrer Reise sei, sie würden lediglich einem Stern folgen! Man stelle sich das lebhaft vor – sich in Selbstüberschätzung für „modern“ und „aufgeklärt“ haltende Menschen gab es sicher auch damals zuhauf.

Wie für uns Menschen charakteristisch sind dann höchstwahrscheinlich auch bei ihnen gewisse Selbstzweifel aufgekommen. Haben wir uns richtig entschieden? Unterlagen wir dabei nicht etwa einer Täuschung – sowohl was das Erblicken der neuen Himmelserscheinung angeht als auch deren Interpretation? Jetzt unterwegs haben wir uns eine Menge kritischer Fragen und Bemerkungen anhören müssen. Sollen wir die Reise überhaupt fortsetzen? Wäre es nicht vernünftiger umzukehren und uns somit weitere Håme zu ersparen? Denn die können ja wohl kaum alle falsch liegen.

Aber unter dieser sich letztendlich doch segensreich auswirkenden Rückbesinnung auf den erlebten Ruf des Sterns haben sie neue Kraft geschöpft und *sind weitergegangen*. Schlussendlich ermöglichte ihnen nach der ersten grundsätzlichen Entscheidung nur *eine ganze Reihe* an (vielleicht auch als unbedeutend erscheinenden) *kleinen Tagessiegen* die letztendliche Ankunft am Endziel. Ja, es geht um Vertrauen, um ein tiefverwurzeltes Gottvertrauen, dass Er nämlich zu Seinen ursprünglich gemachten Verheißungen stehen und uns niemals im Stich lassen werde. Und sollte man dann Seinem Ruf folgend menschlichen Widerstand erfahren oder sogar ein nicht unbedeutendes Kreuz durchleiden, vertraut ein

Jünger Christi darauf, dass er von Ihm Trost und Stärkung erfährt. Erwies sich ja gerade die schmachvollste Verurteilung Jesu und Sein furchtbares Leiden am Kreuz schlussendlich als Erlösung und göttlicher Segen für die gesamte Menschheit!

Somit ist es auch in unserem Leben nicht ausreichend, lediglich einmal zu Beginn eine richtige Entscheidung getroffen zu haben. Diese muss immer und immer wieder erneuert und bestätigt werden – morgen wie heute, in neuen und sich jeweils verändernden Lebenssituationen. Aber dadurch erreichen wir ebenfalls eine heilsame Verfestigung im guten Willen und der grundsätzlichen liebenden Hingabe an Gott. Der Glaube und das Gottvertrauen als tiefe Verwurzelung in Seine Vorsehung nehmen zu und manche eigenen die getroffenen Entscheidungen hinterfragenden Zweifel sowie die ungläubige Kritik anderer setzen dann nicht mehr so stark zu wie vielleicht zu Beginn der „Reise“, sondern reichen sogar zum geistigen Wachsen in Glauben, Hoffnung und Liebe!

So beinhaltet der Glaube Gottvertrauen und das Gottvertrauen seinerseits die Beharrlichkeit, das selige *Verharren im Guten*! Man verfestigt sich langsam aber stetig positiv und erreicht mit Hilfe der Gnade Gottes sowohl eine Stärkung der eigenen Überzeugung als auch eine Intensivierung der Bekennerwirkung nach außen!

■ Nun führte der Stern die drei Weisen nach Jerusalem. Nach der Logik der damaligen Zeit und Gesellschaft nahmen sie an, dass in dieser Hauptstadt Israels zuvor etwas Besonderes geschehen sein musste, vorzüglich die Geburt eines nicht gewöhnlichen Kindes. Somit gehen sie zum Palast des Königs Herodes und fragen nach, wo denn „der neugeborene König der Juden“ sei.

Daraufhin mussten sie dann aber eine schockierende Erfahrung machen. Sie sind Fremdlinge und kommen mit der großen Erwartung nach Jerusalem, mit den Bewohnern der Stadt und des Landes eine große Freude zu teilen. Was aber passierte, muss sie bestürzt haben: „Als König Herodes das hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm.“ (Mt 2,3.)

Aus der Perspektive dieser drei frommen Pilger und des Evangeliums insgesamt hatte sowohl die führende politische als auch religiöse Schicht des Volkes Israel nicht nur nicht die geringste Kenntnis über die heilsrelevante Geburt des besonderen Kindes, sondern sie sind beim Vernehmen dieser Kunde *sogar erschrocken*!

Die Juden besaßen die Väter, Propheten und messianischen Prophezeiungen. Offiziell warteten sie ja auch auf die Ankunft des verheißenen Messias und hätten dann als allererste einen großen Gewinn und geistigen Nutzen davon. Das Faktum ihres Wissens lässt sich ja gerade aus der Tatsache bestätigen, dass „alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes“, die daraufhin zusammengerufen worden sind, die genaue Angabe des Ortes der Geburt dieses erwarteten Messias angeben konnten: „zu Bethlehem in Judäa“! (Mt 2,4f.)

Faktisch aber ist in ihnen diese geistig-relevante Sehnsucht nach dem wahren Erlöser nicht lebhaft ausgeprägt gewesen, weil sie sie etwa durch ihr primäres Streben nach irdischen Werten niederdrücken ließen. Bezeichnenderweise ist daraufhin auch niemand von ihnen mit den drei Weisen nach Bethlehem gepilgert. Obwohl sie theoretisch darauf gewartet und nun von Pilgern aus einem fernen Land die Kunde von einer außergewöhnlichen Himmelserscheinung zur Bestätigung der Geburt des Messias vernommen hatten, sahen sie es als nicht

angebracht, mitzugehen und zu huldigen. Zumal die Distanz von Jerusalem nach Bethlehem lächerliche 12-14 km beträgt.

Somit erwächst auch für uns daraus die Erkenntnis, dass der Glaube (etwa im Konfliktfall) geltungsmäßig nur *über* und keinesfalls unter der Meinung der Politik stehen kann. Auch wenn man als katholischer Christ an sich ein guter Staatsbürger sein soll, besitzen etwa die moralischen Forderungen des Glaubens eindeutig Priorität vor den Entscheidungen welcher politisch-gesellschaftlichen Gremien auch immer. So bekannten ja „Petrus und die anderen Apostel“ freimütig, als man ihnen nämlich verbieten wollte, im Namen Jesu zu lehren: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29).

Dieser Grundsatz erstreckt sich sehr wohl auch auf Fälle, wenn sich eine zuvor legitime kirchlich-religiöse Autorität gegen den erhaltenen heiligen Auftrag wendet, in ihrer geistigen Hirtenschaft die ihnen anvertraute Herde der Gläubigen auf dem rechten Weg zu leiten und mit gesundem Eifer niemand anders als *Jesus Christus zuzuführen!*

Die betreffenden religiösen Autoritäten in Jerusalem verrieten aber ganz offenkundig ihre Berufung, in ihrem Wirken generell den messianischen Erwartungen zu entsprechen. Daher erscheint die Anweisung „im Traum“, die unsere drei Pilger dann später erhalten haben, nicht nach Jerusalem „zu Herodes zurückzukehren“ (Mt 2,12), auch als ein Urteil Gottes über die Autorität der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die sich ja praktisch mit Herodes zu einem antimessianischen politisch-religiösen System zusammengerottet haben.

So erfahren ja auch wir heute zur Genüge, wie weit sich die einflussreichen Kreise in der Politik in einer ganzen Reihe von wichtigen Fragen, die sehr wohl auch

unser Gewissen als katholische Christen betreffen, bisweilen so sehr von guten Sitten und entsprechenden katholischen sittlichen Prinzipien entfernt haben, dass man deren Entscheidungen im Gewissen nicht annehmen kann und darf.

Viel tragischer erscheint da die Tatsache, dass die Organisation, die sich heute offiziell zu Unrecht „katholische Kirche“ nennt, seit Mitte des 20. Jahrhunderts einen solchen Bruch mit der eigenen geheiligten Glaubenstradition und geschichtlichen Vergangenheit vollzogen hat, dass ihr sogar *um des Erhalts der eigenen christlich-katholischen Identität willen* keine Gefolgschaft mehr erwiesen werden darf! Denn dieser praktizierte kirchliche Modernismus hat sich wie damals die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit der politischen Oberschicht zu einem System zusammengeschworen, in welchem für den wahren Gott und die Suche nach Ihm nicht nur kein Platz mehr ist, sondern das betreffende Streben Christus-liebender Seelen im Namen der neu definierten „Humanität“ in einigen wesentlichen Bereichen praktisch grundsätzlich kriminalisiert wird. Man beachte doch nur, was der jetzige „Papst“ in diese Richtung so alles von sich gibt – Zeitgeist pur!

Nachdem sich die drei Weisen von Jerusalem aus auf den Weg nach Bethlehem gemacht hatten, zog der Stern wieder „vor ihnen her, bis er schließlich über dem Ort stehenblieb, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, empfanden sie eine überaus große Freude“ (Mt 2,9f.) Nachdem sie alle betreffenden Hindernisse und Zweifel überwunden hatten, tröstete sie der Herr wieder mit dem Erscheinen des Sterns, „den sie im Morgenland gesehen hatten“ (Mt 2,2).

Wer tapfer kämpft und ringt und sich dabei auch positiv hartnäckig erweist, wird für seine edle Standhaftigkeit des

Privilegs gewürdigt, nach all den Entbehrungen in Gott wieder und immer wieder die berühmte Erste Liebe zu erleben, der uns ja „von Jugend auf erfreut“ (Ps 42,4.) Diese „überaus große Freude“ beim Erblicken des Sterns hat unsere Pilger sicher für alle Strapazen der Reise und die dabei erlebten menschlichen Enttäuschungen viel mehr als nur *entschädigt!*

So wurden sie dann auch zum betreffenden Haus geführt „und sahen das Kind mit Maria, Seiner Mutter. Sie fielen nieder und huldigten Ihm. Dann taten sie ihre Schätze auf und brachten Ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ (Mt 2,11.) Also haben nur die, die sich große Mühen gegeben und angesichts aller Prüfungen als standhaft erwiesen und dabei unbedingt ein sehr großes Gottvertrauen an den Tag gelegt haben, auch das geistige Ziel erreicht – den wahren Gott gefunden! Dabei waren unsere drei Pilger menschlich gesehen viel weniger dafür prädestiniert als die in Israel lebenden Juden.

Es zählen bei Gott also weder der Name noch die Familie noch die Abstammung noch der Besitz noch die Stellung in der Gesellschaft noch der Erhalt der Höheren Weihen noch die Königswürde noch das Papstamt, sondern letztendlich die Ehrlichkeit der eigenen Suche nach Ihm, die Aufrichtigkeit der Hingabe an Ihn und zugleich die Beharrlichkeit im Guten – bei der Frage nämlich, von wem Er sich finden lässt! So schaut Gott auch bei uns auf unser Herz. Und wenn es mit unserer Einstellung stimmt, werden auch wir jeden Tag Gott von neuem finden und geistig an der Krippe des Herrn ankommen dürfen!

■ Das letzte Jahr hat uns besonders deutlich vor Augen geführt, wer in dieser Welt bestimmt und die „Spielregeln“ aufstellt. Dies alles erfüllt wohlmeinende und

das eigene Denken erhaltende Seelen mit zusätzlicher Sorge um die Zukunft. Auf der einen Seite kann man sich da bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, dass die Menschen immer und immer wieder zuerst tief sinken und ein größeres Elend erleben müssen, bis sie aufwachen und wieder für bessere Verhältnisse sorgen.

Auf der anderen Seite dürfen wir auch nicht vergessen, dass auch Gott auf eine Ihm eigene Art die Geschicke der Menschen lenkt. Somit weiß Er u.a. auch, die Tränen und den Schmerz unschuldig Leidender in Segen und Trost zu wandeln, ihre Mühen und Anstrengungen im treuen und hingebungsvollen Dienst Gottes als liebende Sühne für die Sünden der Menschen anzunehmen und auch ihr echtes Gottvertrauen, welches sie in noch so schwierigen und scheinbar hoffnungslosen Lebenssituationen an den Tag legen, so in geistiges „Licht“ zu wandeln, dass sie sowohl selbst zu Licht in der Gnade Jesu werden als auch andere mit diesem erlösenden Licht Christi beleuchten!

Niemals hat uns Jesus eine volle Gerechtigkeit und ideale Verhältnisse hier auf Erden versprochen, sondern Er sandte Seine Jünger dazu aus, *Zeugnis für Ihn* abzulegen. Ein solches Bekenntnis zur Liebe und Heiligkeit Gottes können und sollen wir auch dadurch ablegen, dass wir tiefes Vertrauen zu Seinem Ruf der Gnade und Vorsehung erhalten und mit diesem festen Gottvertrauen und der darin enthaltenen Liebe zu Gott der Macht des Bösen widerstehen! Und Gott, der ja als einziger den Gesamtüberblick besitzt, weiß dann, was, wann und wofür gut sein wird!

P. Eugen Rissling

Leben in Gott

(Teil 3) Hier weitere Zitate und Aussprüche des heiligen Pfarrers von Ars (unter Berücksichtigung der neuen Rechtschreibung zitiert nach: Frossard, Janine, Ausgewählte Gedanken des heiligen Pfarrers von Ars, 6. Aufl., Leutesdorf 1992, S. 43ff.), die uns zu einem christlichen Leben in Gott anleiten und ermutigen. Sie können uns durch die Fastenzeit begleiten und auf Ostern vorbereiten:

Umkehr und Verzeihung, Vermessenheit und Verzweiflung

„Manche erhoffen zu viel auf dieser Welt, andere wieder nicht genug.

Es gibt welche, die sagen: ‚Ich werde jene Sünde noch einmal begehen. Es kostet mich bei einer Beichte ebenso wenig, ob ich ‚viermal‘ sage oder ‚dreimal‘.‘ Es ist, wie wenn ein Kind zu seinem Vater sprechen würde: ‚Ich gebe dir gleich vier Schläge ins Gesicht; denn es kommt auf das Gleiche heraus, wie wenn ich dir nur einen gäbe. Ich muss dich lediglich um Verzeihung bitten.‘

Der liebe Gott ist nicht grausam, Er ist aber gerecht. ... Es gibt sowohl für die Gnade als auch für die Sünde ein Maß; ist es voll, dann zieht Gott sich von uns zurück. Was würdet ihr von einem Vater halten, der ein böses Kind genauso behandelt wie ein artiges? ... So wäre auch Gott nicht gerecht, wenn Er keinen Unterschied zwischen denen machen würde, die Ihm dienen, und denen, die Ihn beleidigen.

Heute gibt es so wenig Glauben in der Welt, dass man entweder zu viel hofft oder verzweifelt. Manche sagen: ‚Ich habe so viel Böses getan, dass mir Gott nicht mehr verzeihen kann.‘ Meine Kinder, das ist eine große Gotteslästerung. Hier wird der göttlichen Barmherzigkeit eine Grenze gesetzt, und sie ist doch grenzenlos und unendlich. Wenn ihr so viel Böses getan hättet, dass daran die Seelen einer ganzen Pfarrei zugrunde gingen, würde der liebe Gott es euch verzeihen, wenn ihr aufrichtig beichtet, es

von Herzen bereut und den Vorsatz habt, es nicht wieder zu tun.

Unser Herr ist wie eine Mutter, die ihr Kind auf ihren Armen trägt. Dieses Kind ist böse, stößt seine Mutter mit Füßen, beißt und kratzt sie. Die Mutter aber achtet gar nicht darauf. Sie weiß, wenn sie es losließe, würde es fallen... Seht ihr, so ist unser Herr... Er erträgt unsere Anmaßung; Er verzeiht unsere Torheit, denn Er hat Mitleid mit uns, obwohl wir dessen nicht wert sind.

Der liebe Gott ist ebenso bereit, uns zu verzeihen, wenn wir Ihn darum bitten, wie eine Mutter bereit ist, ihr Kind aus dem Feuer zu ziehen“ (ebd., S.54f.).

Die heilige Eucharistie

„Niemals wären wir auf den Gedanken gekommen, Gott um Seinen eigenen Sohn zu bitten. Wovon der Mensch sich keine Vorstellung machen konnte, das tat Gott. Er sprach, plante und verwirklichte in Seiner Liebe, was der Mensch weder aussprechen noch ausdenken konnte, was er nie gewagt hätte sich zu wünschen. Hätten wir uns je getraut, Gott zu bitten, er möge für uns Seinen Sohn sterben lassen und uns Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken geben?

Ohne die göttliche Eucharistie gäbe es kein wahres Glück in dieser Welt. Das Leben wäre nicht zu ertragen. Unsere Freude und Seligkeit bekommen wir mit der heiligen Kommunion.

Der liebe Gott, der sich im Sakrament Seiner Liebe uns schenken will, gab uns ein starkes, tiefes Verlangen, das nur Er zu stillen imstande ist... Würden wir die-

sem Sakrament keine Beachtung schenken, so wären wir wie ein Verdurstender am Flussufer; er bräuchte sich nur zu bücken ..., oder wie jemand, der neben einem Schatz verarrmt, weil er seine Hand nicht ausstreckt.

Könnten wir Christen doch verstehen, was der Herr uns sagt: ‚Trotz deiner Erbärmlichkeit möchte ich dich aus nächster Nähe sehen, deine schöne Seele, die ich für mich erschaffen habe. So groß habe ich sie gemacht, dass nur ich sie auszufüllen vermag, so rein, dass nur mein Leib für sie Nahrung sein kann.‘

Meine Kinder, es gibt nichts Größeres als die Eucharistie. Wie ein Staubkorn vor einem Gebirge sind alle guten Werke auf Erden im Vergleich zu einer einzigen würdigen Kommunion.

Könnte das Menschenherz alle in der heiligen Kommunion eingeschlossenen Reichtümer ausschöpfen, so benötigte es nichts weiter, um glücklich und zufrieden zu sein. Der Geizige liefe nicht mehr dem Gelde nach, und den Ehrgeizigen triebe es nicht mehr nach äußeren Ehren. Jeder würde gerne die Erde verlassen, den Staub von seinen Schuhen schütteln und dem Himmel entgegenen.

Wer die heilige Eucharistie empfängt, verliert sich in Gott wie ein Wassertropfen im Ozean. Man kann sie nicht mehr voneinander trennen. Wenn nach der Kommunion uns jemand mit der Frage überraschte: ‚Was tragt ihr mit euch nach Hause?‘, so könnten wir antworten: ‚Wir tragen den Himmel mit uns fort.‘ ... Doch unser Glaube ist nicht groß genug. Wir begreifen unsere Würde nicht. Wenn wir vom heiligen Tisch weggehen, sind wir so glücklich, wie es die drei Weisen aus dem Morgenland gewesen wären, wenn sie das Jesuskind mit sich fortragen hätten können... Wer hier überhaupt nichts empfindet, ist zu bedauern.

Mir gefällt es nicht, wenn jemand sofort

nach dem heiligen Mahl zu lesen beginnt... Warum jetzt Menschenworte, wenn Gott zu uns spricht? ...

Füllt eine Flasche mit Wein und verkorkt sie gut, so könnt ihr den Wein aufbewahren, solange ihr wollt. Ähnlich könnt auch ihr nach der Kommunion in euch den Herrn bewahren und lange jenes Feuer spüren, das die Liebe zum Guten und Abscheu gegen das Böse im Herzen wachhält...“ (ebd., S. 56ff.).

Über den öfteren Empfang der heiligen Kommunion

„Meine Kinder, alle Geschöpfe brauchen Nahrung, um zu leben – auch die Seele ...

Als Gott unserer Seele Speise geben wollte, um sie auf ihrer Pilgerschaft zu stärken, ließ Er Seinen Blick über die Schöpfung streifen: aber Er fand nichts, was der Seele würdig gewesen wäre. Dann fasste Er in Seinem Innern den Entschluss, sich selbst zu schenken... Oh meine Seele, wie groß bist du, da nur Gott dich zufriedenstellen kann! ... Die Nahrung der Seele ist der Leib und das Blut Gottes! Oh wunderbare Nahrung! Die Seele kann sich nur von Gott nähren. Nur Gott kann sie sättigen, nur Er ihren Hunger stillen. Für sie ist Gott absolut notwendig.

Wie glücklich sind die reinen Seelen, die die Gnade haben, sich mit unserm Herrn in der Kommunion zu vereinen. Im Himmel werden sie wie herrliche Diamanten strahlen, weil Gott sich in ihnen schauen wird.

Man spürt es, wenn eine Seele das Sakrament der Eucharistie würdig empfangen hat. Sie ist so in Liebe versunken, von ihr durchdrungen und verändert, dass man sie in ihrem Handeln und in ihren Worten nicht wiedererkennt. ... Sie ist demütig, liebenswürdig und bescheiden; sie ist in friedlichem Einklang mit der ganzen Welt. Sie ist eine zu den größten Op-

fern fähige Seele.

Geht deshalb zur heiligen Kommunion, meine Kinder, empfangt Jesus mit Liebe und Vertrauen! Lebt von Ihm, um *für Ihn* zu leben. Sagt nicht, ihr hättet zu viel Arbeit. Hat nicht der göttliche Erlöser gesagt: ‚Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch erquicken.‘ Wie könnt ihr eine so liebevolle Einladung zurückweisen. Sagt nicht, ihr wäret ihrer nicht wert. Ja, es ist wahr, ihr habt sie nicht verdient, aber ihr braucht sie. Wenn Gott darauf gesehen hätte, ob wir ihrer würdig sind, Er hätte das wunderbare Sakrament Seiner Liebe niemals eingesetzt; ... Er aber hat unsere Not gesehen ... Er verschenkt Sein Herz, um uns zu lieben. Ein Hauch von zärtlicher Barmherzigkeit strömt aus diesem Herzen, um die Sünden der Welt hinweg zu nehmen.

Können wir nicht in die Kirche kommen, so wenden wir uns dem Tabernakel zu. Der liebe Gott kennt keine Mauer, die Ihn hindern könnte ...

Meine Kinder, wenn wir den Wert der heiligen Eucharistie wirklich verstünden, würden wir die kleinsten Sünden meiden, um das Glück zu haben, den Leib des Herrn öfters empfangen zu dürfen. Wir würden unsere Seele immer rein bewahren“ (ebd., S. 59ff.).

Unser Herr, im Tabernakel verborgen, wartet darauf, dass wir mit unseren Bitten zu Ihm kommen... Er ist hier, um uns zu trösten... Wenn immer Er reine Seelen in aufrichtiger Hingabe kommen sieht, lächelt Er ihnen entgegen... Hört, meine Kinder, wenn ihr während der Nacht aufwacht, begeben euch schnell im Geist vor den Tabernakel... Erblicken wir unterwegs eine Kirche, so soll ihr Anblick unser Herz höher schlagen lassen (ebd., S. 62f.).

„Die Kommunion! ... Oh, welche Ehre erweist Gott Seinem Geschöpf!“ (Ebd., S.

82).

Die Sendung der Priester

„Geht hin“, sagt unser Herr zu den Priestern, „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch... Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden. Geht hin und lehret alle Völker! ... Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich.“ ...

Der heilige Bernhard betont, dass alles durch Maria uns zuteil wurde. Ebenso kann man sagen, dass alles uns durch den Priester zuteil wird ... Wenn es nicht das Sakrament der Priesterweihe gäbe, hätten wir Gott unseren Herrn nicht bei uns ... Die heilige Jungfrau kann Ihren göttlichen Sohn nicht in die Hostie herabsteigen lassen. Und hättest du zweihundert Engel an deiner Seite, sie könnten deine Sünden nicht von dir nehmen. Ein Priester – und sei er noch so schlicht und einfach – vermag es... wo es keinen Priester mehr gibt, gibt es kein heiliges Opfer mehr, und wo es kein heiliges Opfer mehr gibt, stirbt die Religion ... Wenn ihr einen Priester seht, denkt an unseren Herrn Jesus Christus!“ (ebd., S.64f.).

Gottesliebe ist Gotteserkenntnis

Der Mensch ist für die Liebe erschaffen und kann nicht ohne Liebe leben. Entweder liebt er Gott oder er liebt die Welt. Wer Gott nicht liebt, hängt sein Herz an Dinge, die wie Rauch vergehen.

Je mehr wir die Menschen kennen lernen, desto weniger lieben wir sie. Bei Gott ist das Gegenteil der Fall... Dieses Erkennen entzündet in unserer Seele ein solches Feuer der Liebe, dass sie nichts stärker lieben und ersehnen kann als Gott...

Die Liebe Gottes ist ein Vorgeschmack des Himmels... Dass wir uns so unglücklich fühlen, kommt daher, dass wir Gott nicht lieben.

Doch so mancher hat Glück und Erfolg im Leben, der Gott nicht liebt und nicht zu

Ihm betet. Das ist kein gutes Zeichen. Er hat neben vielem Bösen auch Gutes getan; dafür entschädigt ihn der gerechte Gott schon in diesem Leben.

Wir sollten es machen, wie die Hirten im Winter auf den Feldern: sie zünden ein Feuer an und tragen von Zeit zu Zeit von allen Seiten eifrig Holz herbei, damit es nicht erlöscht. Wenn wir, ähnlich wie die Hirten, es verstünden, durch Gebet und gute Werke das Feuer der Gottesliebe in unserem Herzen zu schüren, würde auch dieses in uns nie erlöschen (ebd., S. 66).

Das Kreuz

„Leiden müssen wir, ob wir wollen oder nicht. Die einen leiden wie der gute Schächer, die anderen, wie der böse... der eine verstand es, sein Leiden fruchtbar zu machen: er nahm es im Geiste der Buße an, und als er sich zu dem gekreuzigten Heiland wandte, hörte er aus dessen Mund die wunderbare Verheißung: ‚Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.‘

Im Gegensatz zu ihm stieß der andere Flüche, Verwünschungen und Gotteslästerungen aus und starb in schrecklichster Verzweiflung.

Es gibt ein zweifaches Leiden, nämlich ein liebendes und ein ablehnendes. Die Heiligen litten geduldig, freudig und standhaft; denn sie liebten. Wir leiden mit Zorn, Ärger und Überdruß, weil wir nicht lieben. Wenn wir Gott liebten, würden wir uns freuen, leiden zu dürfen aus Liebe zu Ihm, der so viel für uns leiden wollte.

Ihr sagt, das sei schwer... Seht meine Kinder, auf dem Weg des Kreuzes fällt einem nur der erste Schritt schwer. Die Furcht vor den Kreuzen ist unser schlimmstes Kreuz...

Versteht dies gut, meine Kinder: wer dem Kreuz gefasst und tapfer entgegen sieht, dem wird es seltener begegnen. Und wenn es ihm begegnet, wird es ihn nicht unglücklich machen. Als Liebender nimmt er es auf sich, mutig trägt er es

und wird eins mit unserem Herrn. Es reinigt ihn und nimmt seiner Seele die Anhänglichkeit an diese Welt. Die Leiden helfen ihm in seinem Leben hinüber zum Ufer der ewigen Glückseligkeit wie eine Brücke über den Strom...

Die Krankheiten, Versuchungen, Schmerzen sind die Kreuze, die uns zum Himmel führen. Das alles wird bald vorüber sein... Richtet euren Blick auf die Heiligen... Der Herr ist uns Vorbild... Folgen wir unserem Herrn, der uns vorangegangen ist.

Das Kreuz ist die Leiter zum Himmel... Welch ein Gewinn für das Sterben! Wie gut stirbt es sich, wenn man unter dem Kreuz gelebt hat!

... Könnten wir acht Tage im Himmel verbringen, wir würden den Wert dieses gegenwärtigen Leidens begreifen. Wir würden das Kreuz nicht zu schwer, die Prüfung nicht zu schmerzlich finden...“ (ebd., S. 67ff.).

„Was bedeuten zwanzig, dreißig Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? ... Einige Demütigungen, Kränkungen und verletzende Worte. Was zählt das schon.

Wen Gott liebt, für den sind Prüfungen keine Strafen, sondern Gnaden... Die Bereitschaft zu leiden bringt uns an den Fuß des Kreuzes, und das Kreuz bringt uns an die Pforte des Himmels.

Es gibt keine Glücklicheren auf dieser Erde als jene, die den Seelenfrieden besitzen. Inmitten ihrer Leiden kosten sie die Freude der Kinder Gottes... So fließt aus der Presse unseres Leidens ein Wein, der die Seele nährt und stärkt.

Die Kinder dieser Welt sind voll Sorge, wenn sie das Kreuz heimsucht. Die guten Christen machen sich Sorge, wenn es ferne von ihnen ist. Der Christ lebt inmitten der Kreuze wie der Fisch im Wasser...

Alle Leiden sind süß, wenn man vereint mit dem Herrn leidet.

Das Kreuz umfasst die ganze Welt...
Für jeden gibt es einen Teil davon.

Vereint mit Jesus Christus, vereint im Kreuz. In dieser Einheit liegt unser Heil.

Nur die Kreuze werden uns beim Letzten Gericht ermutigen. Da werden wir uns freuen über die leidvollen Tage hier auf Erden, stolz sein auf erlittene Demütigun-

gen und reich sein wegen unserer Opfer und Entsagungen“ (ebd., S. 95f.).

Thomas Ehrenberger

(Fortsetzung folgt)

Das hohe Gut der Ehe und Familie

■ „So machte Jesus zu Kana in Galiläa den Anfang mit Seinen Wundern. Er offenbarte dadurch Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn.“ (Joh 2,11.) In diesem Zusammenhang ist es berechtigt zu fragen, warum denn Jesus Sein erstes Wunder, die Verwandlung des Wassers zu Wein (vgl. Joh 2,1-11) ausgerechnet auf einer Hochzeit gewirkt hatte. Man würde es wohl eher verstehen, wenn Er den Anfang mit dem Offenbaren Seiner Herrlichkeit etwa durch die Heilung eines Menschen gemacht hätte, der wegen eines bedeutenden körperlichen Gebrechens wirklich leiden musste, wie z.B. eines Lahmen, Tauben, Stummen, Aussätzigen.

Wohl als noch logischer würde man es auffassen, wenn Jesus den feierlichen Beginn etwa mit der Befreiung der „zwei Besessenen“ von „bösen Geistern“ (vgl. Mt 8,28-34) gemacht hätte oder auch mit der Brotvermehrung an eine zahlreiche Volksmenge (vgl. Mt 14,14-21; 15,29-39), die ja in den Volksmassen großes Aufsehen erregt hatte. Alles das ist ja später wirklich passiert. Aber dennoch machte Er „den Anfang mit Seinen Wundern“, indem Er lediglich auf einer *zivilen Feier* einer menschlichen Hochzeit auftrat, die als solche vordergründig nur das private Glück zweier Menschen bezweckt.

Zudem hat Jesus dabei auch noch lediglich Wasser in Wein umgewandelt. Was soll darin bitte Geistiges und Heilsrelevantes sein? Wobei Ihm heute nicht wenige

vorwerfen würden, Er hätte dadurch nur zu einem höheren Alkoholkonsum der Hochzeitsgäste beigetragen, was nicht unbedingt „sehr klug“ sei. Warum also diese Entscheidung Christi?

Nun, im Neuen Testament erscheint die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau als ein Bild für die geheimnisvolle Vereinigung Gottes mit dem Menschen. Der hl. Apostel Paulus betrachtet die gegenseitige eheliche Beziehung der Eheleute untereinander ausdrücklich als ein Abbild des Urbildes: der heilsrelevant-erlösenden Beziehung zwischen Christus und Seiner Kirche. Unmittelbar nachdem er das Zitat aus dem Buch Genesis bringt, wonach der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhangen werde, und beide zu einem Fleisch würden (vgl. Gen 2,24), zieht er eine Art Resümee: „Darin liegt ein großes Geheimnis: Ich meine damit Christus und die Kirche“ (Eph 5,21-33.)

Ebenso zieht Jesus bei den Gleichnissen selbst eine Hochzeit heran, um an ihrem Beispiel zu erläutern, wie es sich „mit dem Himmelreich“ verhalte (vgl. Mt 22,2-14). Dabei werden von Ihm tiefe und dramatische Worte gesprochen.

Besonders aber wertet Jesus die Ehe auf und erhebt sie *zur fundamentalen Grund- und Keimzelle* der menschlichen Gesellschaft und somit automatisch auch der Kirche, indem Er unter ausdrücklichem Verweis und Bezug auf die Schöpfungsordnung Gottes die *Unauflöslichkeit der*

Ehe betont und unterstreicht. Denn nach demselben Zitat aus dem Buch Genesis (siehe oben) fügt Jesus abschließend geradezu feierlich hinzu: „Was nun Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“ (Mt 19,3-9).

Somit spiegelt sich in der Ehe der unauflösbare Bund Gottes mit Seiner Kirche wider. Auch wegen dieser *hohen Würde der Ehe* wird ersichtlich, dass sie im Neuen Bund ein hl. Sakrament ist und keinerlei

schaft hervorheben. Denn von Ehe und Familie bzw. von ihrem Gelingen und den betreffenden Verhältnissen in ihnen hängen sehr viele wichtige Dinge ab, die das Leben der Menschen ziemlich stark positiv wie negativ beeinflussen können. Deswegen kann man die Ehe auch nicht genug wertschätzen.

■ So setzt ja die Ehe voraus bzw. veranlasst die Eheleute dazu, dass bei ihnen solche Werte beheimatet sind und gelebt



menschlichen Spielchen unterworfen werden darf! Es steht also nach diesem christlich-katholischen Weltbild außerhalb einer jeglicher menschlichen Vollmacht, eine zuvor gültig geschlossene Ehe aufzulösen.

Somit wollte Jesus mit Seiner Wahl, das erste Wunder ausgerechnet auf einer Hochzeit zu wirken, offensichtlich die enorme und fundamentale Bedeutung von Ehe und Familie für die menschliche Gesell-

werden wie gegenseitiges Vertrauen, innere wie äußere Treue, liebende Hingabe, menschlichen Stolz bekämpfendes Einander-Zuhören, Kompromiss- und Opferbereitschaft, Hintanstellung mancher eigenen Vorlieben und Interessen. Sollte bei den Braut- und Eheleuten keine hinreichende Bereitschaft vorliegen, ernsthaft darauf einzugehen, wird die Ehe in starkes Stottern kommen bzw. letztendlich auch zerfallen. Man erkundige sich dabei etwa

bei Ehepaaren mit langjähriger Eheerfahrung.

Sich solche wertvollen menschlichen Qualitäten aneignend tragen die Eheleute diese auch in die Gesellschaft hinaus, in der Begegnung mit anderen Menschen. Je mehr es also in der Gesellschaft solche guten Ehen mit gesunden Verhältnissen gibt, desto mehr profitiert logischerweise auch der gesamte Volkskörper davon.

Insbesondere und primär wirkt sich eine gute Beziehung zwischen den Eheleuten höchst positiv auf die in diesen Familien *aufwachsenden Kinder* aus! Denn sie erfahren dann nicht nur die für ihre normale geistig-psychische Entwicklung essentiell notwendige selbstlose elterliche Liebe, Fürsorge, Achtung und Hingabe, sondern wachsen auch im Geiste einer gesunden Selbstdisziplin, der Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse anderer, des erforderlichen Gehorsams, des Respekts den Älteren, Erwachsenen und sonstigen legitimen kirchlichen wie weltlichen Autoritäten gegenüber auf.

Insbesondere sind die Eltern die ersten Katecheten ihrer Kinder! So lernen die Kinder durch die mündliche Unterweisung und das konkrete Lebensbeispiel der eigenen Eltern den lieben Gott und unseren hl. katholischen Glauben kennen. Ebenso erhalten sie vermittelt, was für einen Menschen wichtig und heilig sein soll im Leben bzw. was er unbedingt anstreben und wertschätzen sollte.

Und sollten die Kinder keine hinreichende elterliche Liebe erfahren haben, könnte es für sie psychologisch schwierig werden, in Gott den uns liebenden himmlischen Vater zu erkennen. Man bedenke da die betreffenden tiefen Zusammenhänge!

So wird die junge Generation am besten in der behüteten und vertrauenswürdigen Umgebung ihres Elternhauses auch auf zahlreichen Prüfungen vorbereitet, die sie im Lauf ihres weiteren Lebens sicher wird

erleben müssen.

Bezeichnenderweise merkt man beim Begleiten von Kindern und Jugendlichen (als Pädagoge, Lehrer oder Priester) oft, wer von der Tendenz her aus stabilen und funktionierenden familiären Verhältnissen stammt und darin eine halbwegs gesunde geistige Grundlage erfährt oder eventuell nicht hinreichend die echte Liebe und erforderliche Unterstützung der Eltern erlebt. Denn solche elementaren erzieherischen Bausteine prägen jeden Menschen von klein auf nachhaltig und substanziell, und zwar völlig unabhängig davon, ob man das heute etwa aus gender-ideologischen und somit realitätsfremd-irrationalen Gründen anerkennen möchte oder nicht. Das Elternhaus ist das erste, elementarste und essentiellste Sozium eines jeden Menschen.

Oder wenn Kinder im Staat und in der Gesellschaft mit Verhältnissen konfrontiert werden, die gegen den gesunden katholischen Glauben und die guten Sitten gerichtet sind und sie somit vom rechten Weg abbringen möchten, dann ist es in der Regel gerade die (Groß)Familie und speziell die Eltern und Großeltern, die den heranwachsenden Kindern einen gesunden Grundstock an Wissen und Werten mitgeben können, um den Versuchungen zum Unglauben oder einem amoralischen Lebensstil zu widerstehen. In der Regel ist es auch das eigene Haus, welches noch das korrigieren kann, was die Jugendlichen in der Schule und in den Nachrichten sowie von schlechten Freunden usw. so alles an Schädlichem aufnehmen.

Manchmal muss man sogar richtig stauen, wenn man hört, liest oder auch persönlich erfahren hat, wie Eltern und Familien es fertiggebracht haben, ihre Kinder sowohl generell zu guten und anständigen Menschen zu erziehen als auch ihnen u.a. auch speziell eine starke Liebe zu Gott, dem Glauben und der Kirche auf den Lebensweg mitzugeben, obwohl sie sogar

unter widrigsten Verhältnissen einer Glaubens- und Kirchenverfolgung, verbunden mit viel Unmoral in der Gesellschaft, gelebt haben.

Aber wenn man dann vernimmt, dass die Kinder in diesen Familien sehr geliebt worden sind und gleichzeitig auch im Geist guter Sitten sowie einer gesunden Disziplin und Ordnung erzogen worden sind, wenn dort *regelmäßig gebetet* worden ist und generell ein *gesunder positiver Glaubensgeist* vorgeherrscht hat, dann versteht man auch, wie es zum betreffenden Phänomen der Bewahrung von Glauben und Anstand unter widrigsten Umständen kommen kann.

Man spreche mit den Jugendlichen dann auch über solche ernsthafteren Fragen, die bei ihnen später im Prozess des Heranwachsens entstehen sollten. Oder man verweise sie auf Literatur und Personen, die ihnen bei betreffenden Zweifeln hoffentlich behilflich sein könnten. Keinesfalls stemple man aber die jungen Menschen bei ersten solcher Fragen etwa als schlecht und ungläubig ab, denn sonst nimmt man eine höchst schädliche Verweigerungshaltung ein. Man muss ihnen helfen wollen, damit sie (aber auch man selbst!) entsprechende Antworten finden, mit deren Hilfe man sowohl den eigenen Glauben stärken als auch bei anderen viel korrigieren und ausbalancieren kann, was die gottfeindliche Welt an geistigen Wunden erzeugt. Irgendwie sollte das Elternhaus da ebenfalls die erste Ansprechstelle sein!

Leider gehen die Kinder auch Irrwege oder bemühen sich abzustreifen, was sie in der Kindheit mitgeteilt bekommen haben. So ist ein Priester einmal von besorgten Müttern um Rat gefragt bzw. um Zuspruch gebeten worden, deren Kinder zwar getauft worden sind und zur Erstkommunion gegangen sind. Sie haben gebetet, sich um die Gebote Gottes gekümmert und auch das Sakrament der Firmung fromm und

willig empfangen.

Aber dann als Teenager steckte sie das moderne Leben mit dem Virus des Zeitgeistes an. Sie wollten nun „frei sein“ und das Leben „richtig genießen“. Nicht dass sie grundsätzlich schlechte Menschen geworden wären, nein-nein. Aber sie haben den Glauben nicht mehr ernst genug genommen oder vielleicht sogar weitestgehend zurückgewiesen. Nicht immer, aber oft genug ging damit auf die eine oder andere Weise auch ein Übertreten des 6. Gebotes Gottes einher. Wie soll man darauf reagieren?

Die Antwort des Priesters bestand dann darin, dass er sagte, die Kinder und Jugendlichen müssen ab einem bestimmten Alter natürlich in die sog. Eigenverantwortung entlassen werden. Der Versuch, sie bis ins höhere Alter an die eigenen Eltern zu binden, wäre komplett verkehrt und dazu auch noch schädlich für ihre Entwicklung. Dadurch ist dann natürlich auch ein erhöhtes Risiko gegeben, dass sie Fehlentscheidungen treffen und Irrwege gehen, zumal mangels Lebenserfahrung und wegen der Tendenz, die Welt in naiver Weise durch eine rosarote Brille zu betrachten.

Aber wer von uns kann eine hundertprozentige Garantie abgeben, dass er demnächst nicht ebenfalls sittlich strauchelt und einen nennenswerten Fehltritt begeht? Zumal heute die Macht der Versuchung auf einen hohen Wirkungsgrad gehoben worden ist. Daher gebe man auch diese Kinder niemals auf, sondern bete für sie inständig und biete ihnen weiterhin die eigene Unterstützung an! Man zeige ihnen keinesfalls etwa die kalte Schulter, sondern leihe ihnen das eigene Ohr und versichere sie der elterlichen Liebe.

Aber irgendwann wird ja die heutige Jugend so oder so mit dem Ernst des Lebens konfrontiert werden und sie werden dann z.B. erkennen müssen, wer sie wirklich ernst nimmt und liebt und wer sie nur zum

Zweck der Erreichung eigener Ziele billig benutzt, welche Werte einem wirklich geistigen Durchblick, Orientierung und Halt geben in den verschiedensten „Turbulenzen“ des Lebens und welche „Ideale“ auf menschlicher Eitelkeit und Verlogenheit aufgebaut sind. Hoffentlich erinnern sie sich dann wenigstens, *wohin* sie *zurückkehren* können, um die begangenen Fehler und Irrtümer möglichst auszubügeln und deren negativen Folgen kleiner zu halten. Wenn sie allerdings in ihrer Kindheit keine entsprechende gute katholische Erziehung genossen haben sollten, werden sie es noch schwerer haben mit der Umkehr.

Daher ist nichts umsonst und vergebens, was die Eltern und Großeltern den Kindern an gesunden ethischen, wertrelevanten und geistig-religiösen Grundlagen mitgeben. Erinnert sich ja mancher Erwachsene heute vielleicht sogar mit Ehrfurcht an dieses Wort oder jenen Hinweis, welche er früher mal von seinen Eltern oder Großeltern gehört hat und dann deshalb ein Leben lang wie einen wertvollen Schatz in seinem Herzen trägt, weil sie ihn später entweder vor einem großen Fehltritt bewahrt oder wieder auf den rechten Weg zurückgebracht haben. Manchmal hat er dadurch ganz einfach „nur“ eine bestimmte wichtige Wahrheit richtig oder besser verstanden, die ihn nun in die Lage versetzt, z.B. mit etwas mehr Tiefgang auf den heiligen Glauben zu schauen und die eigene Gottesbeziehung zu praktizieren!

Analog hört man bisweilen von Eltern selbst, dass sie im entsprechenden Alter ihrer jetzigen Kinder auf eine genau dieselbe Art und Weise gegen ihre Eltern protestiert und rebelliert haben, wie sie es heute von ihren eigenen Kindern zu hören bekommen, die Eltern würden nämlich ihre Kinder nicht richtig verstehen (können), weil sie eben altmodisch und rückständig seien. Sie, die junge Generation sei aber definitiv fortschrittlicher und klüger als die

Älteren. Heute aber selbst in das damalige Alter ihrer Eltern gekommen, stellen sie auch mit gewisser Belustigung fest, dass sie in ihren Gesprächen mit eigenen Kindern in vielen Dingen die Ansichten ihrer Eltern von damals übernommen haben. Sie seien halt schlicht und ergreifend vom und durch das Leben von so mancher „Dummheit“ „geheilt“ worden!

Daher sollten auch heute katholische Eltern und Großeltern aber auch Priester und sonstige Pädagogen niemals das Vertrauen verlieren, ihre Kinder, die sich momentan vielleicht auf manchen Irrwegen befinden, seien quasi hoffnungslose Fälle und könnten nie mehr die berühmte Kurve kriegen, sprich auf den rechten Weg zurückkehren. Nein, manchmal müssen wir Menschen leider selbst den sehr bitteren Geschmack der Sünde kosten, um die sprichwörtliche Handbremse zu ziehen, zur Besinnung zu kommen und mit gebotener Reue die Umkehr einzuleiten. Für einen jungen Menschen oder einen Erwachsenen wird es dann keine so extrem hohe psychologische Barriere darstellen, wieder zur Beichte zu gehen und die hl. Kommunion zu empfangen, als für jemand, der noch nie das religiöse Leben praktiziert hatte.

- Es ist dann auch nicht zufällig, dass eine der Hauptrichtungen der destruktiven Aktivitäten der Gegner Christi und der Kirche eben in ihrem Angriff auf Ehe und Familie bestand bzw. besteht. Eheliche Unauflöslichkeit? Nein, man lebe heute mit dem und morgen mit jener. Noch moderner sei, einander überhaupt keine Versprechen abzugeben und die betreffenden Partner oft zu wechseln.

Eheliche Treue? Absurd, der Mensch sei ein genussorientiertes Wesen und dürfe sich keinen Spaß versagen. Kinder? Eine Last und Störung. Höchstens eins oder zwei, ab drei sei man asozial. Erziehung? Möglichst auch alle Mütter zur Arbeit schicken bzw. indirekt zwingen, damit der Staat

die Kinder in Obhut nehmen und so besser im eigenen Sinn indoktrinieren könne. Jetzt sind sogar sog. „Kinderrechte“ im Gespräch bzw. man setzt sie schon aktiv durch. Dadurch würden die Eltern noch mehr ihrer Erziehungsrechte beraubt und der Staat als eine allesbeherrschende Super-Nanny auftrumpfen.

Ja, traurige und höchst dramatische Entwicklungen. Der Mensch soll immer mehr aller vernünftigen Wurzeln beraubt werden (Familie, Religion, Schule), die ihm geistig-psychologisch Halt geben, um wohl leichter manipulierbar zu werden. Zwar trägt das früher oder später auch zum Ruin dieses Systems selbst bei, weil immer und in jeder noch so unchristlichen und totalitären Gesellschaft bestimmte feste Verhaltensvorstellungen gelten müssen, die – so ist das menschliche Grundprofil, ob man es vernünftigerweise annehmen möchte oder aus ideologischen Gründen nicht – am wirksamsten und nachhaltigsten in der Familie grundgelegt werden! Und was da fehlen sollte, kann später oft nicht hinreichend nachgebessert werden.

Deswegen sollten wir trotz der Ernsthaftigkeit der betreffenden Lage heute nicht in Depression und Verzweiflung ausbrechen. Denn so ist der Mensch geschaffen – heute reden viele so und lassen sich leicht instrumentalisieren. Später aber, wenn sie eigene Kinder bekommen, bricht wenigstens bei dem (größeren oder kleineren) Teil, der durch die Schöpfung mit mehr Verstand und Intelligenz beschenkt worden ist, der gesunde elterliche „Instinkt“ durch und man besinnt sich auf den natürlichen Ruf des Herzens.

Deswegen sollten wir alle versuchen, getreu unsere jeweiligen Pflichten (als Eltern, Großeltern, Priester, Pädagogen) zu erfüllen, damit, inwiefern es nämlich jeweils von uns selbst abhängt, die Ehen funktionieren und in den Familien ein gesunder Geist der selbstlosen Liebe und des

gegenseitigen Vertrauens vorherrsche, damit in ihnen Gott mit Seiner Gnade und Seinem Trost wohne, damit die Kinder ein solides „Startkapital“ in Gestalt einer richtigen Werte-Hierarchie erhalten und v.a. auch lernen mögen, sowohl Gott die Ehre zu geben als auch den Menschen mit der Liebe Christi zu begegnen!

■ Vielleicht ist diese zentrale und wesentliche Bedeutung von Ehe und Familie für das Funktionieren von Gesellschaft, Staat und Kirche der Grund dafür gewesen, weshalb Jesus „den Anfang mit Seinen Wundern“ ausgerechnet auf einer Hochzeit „zu Kana in Galiläa“ gemacht hatte. Beten wir also ausdrücklich in diesen ganzen Anliegen für die Familien, Eltern und Kinder!

Abschließend noch die Erinnerung daran, dass am Ende der Zeiten eine ewige himmlische „Hochzeit“ zwischen Jesus Christus, dem göttlichen Erlöser, und Seinen treuen Jüngern stattfinden wird. Im Zentrum des gesamten Geschehens werden dann die Liebe Christi und unsere abgrundtiefe Ehrfurcht vor Ihm stehen. So sagt der Seher im letzten Buch des Neuen Testaments, in der Geheimen Offenbarung: „Dann hörte ich, wie eine große Schar gleich dem Rauschen vieler Wasser und gleich dem Rollen starker Donner sang: ‚Alleluja! Der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft übernommen. Lasst uns froh sein und jubeln und Ihm die Ehre geben! Die *Hochzeit des Lammes* ist gekommen, Seine Braut hält sich bereit. Sie durfte sich in glänzend reines Linnen kleiden.‘ Das Linnen bedeutet die gerechten Werke der Heiligen. Dann sprach er zu mir: ‚Schreibe: Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind.‘“ (Offb 19,6-9.)

Somit wird dann der große heilsrelevante Bogen geschlossen werden, der bezeichnenderweise mit dem ersten aktiven Wunder Jesu auf der Hochzeit zu Kana gewis-

sermaßen geöffnet wurde und mit der endzeitlichen Erfüllung, die in der entsprechenden Vision des Lieblingsjüngers Jesu vielbedeutend als die „Hochzeit des Lammes“ bezeichnet wird, seinen ewig gültigen Abschluss finden!

In der sog. Zwischenzeit aber können und sollen wir die für uns in diesem irdischen Tal der Tränen erforderliche Stärkung gerade auch am Altar des Herrn erfahren. Denn sie besteht nach der ausdrücklichen Anweisung Jesu in unserem liebenden Mitopfern mit Christus im

liturgisch-sakralen Messopfer und im beseligenden Genuss der konsekrierten eucharistischen Gestalten von Brot und Wein.

So kommt Er dann und bleibt in uns mit Seinem Leib und Seiner Seele, mit Seiner Menschheit und Gottheit. Denn Er ist ja „das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (Joh 6,51.)

P. Eugen Rissling

Der heilige Josef

Von vielen Heiligen besitzen wir ausführliche Lebensbeschreibungen. Vom Nährvater Jesu sind uns nur ganz wenige Bemerkungen in der Heiligen Schrift überliefert, obwohl er doch Jesus so nahe gestanden ist und auf Gottes Ruf hin die Fürsorge für Ihn in Seinen Kinder- und Jugendtagen getragen hat.

Es sind vor allem die Berichte rund um die Geburt Jesu, in denen Josef in der Heiligen Schrift erwähnt wird. Keine Worte, nur Taten werden von ihm überliefert. Maria wird uns im Zusammenhang mit der Verkündigung des Engels als seine Verlobte vorgestellt: „Sie war verlobt mit einem Mann namens Joseph aus dem Hause Davids“ (Lk. 1, 27). Josef stammte aus dem königlichen Geschlecht Davids!

Das ist bedeutsam, weil der Messias nach etlichen Stellen im Alten Testament als Spross aus dem Geschlechte Davids erwartet wurde. Nur ein Nachkomme Davids konnte nach den Aussagen der Heiligen Schrift der wahre Messias sein. Als die Weisen aus dem Morgenland in Jerusalem nach dem neugeborenen König der Juden fragten, dessen Stern sie im Morgenland gesehen hatten und dem sie nun huldigen wollten, da wiesen sie die Schriftgelehrten selbstverständlich nach Bethlehem, weil

aus dieser Heimatstadt Davids der Messias den Schriften gemäß kommen sollte: „Du Bethlehem, Land Judas, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten. Denn aus dir wird hervorgehen ein Fürst, der mein Volk Israel regieren soll“ (Mt. 2,6; vgl. Mich. 5,2).

Weil Bethlehem die Heimatstadt Josefs war, musste er auch „aus der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids“ ziehen, „die Bethlehem heißt, um sich mit Maria, seiner Angetrauten, die guter Hoffnung war, eintragen zu lassen“ (Lk. 4f.). Da Jesus vor dem Gesetz als Sohn Josefs galt, und auch Maria als erbberechtigte Tochter (vgl. Num. 27,8) demselben Stamm wie Josef angehörte (damit das Erbe nach alter Sitte im Familien- oder Stammesbesitz bleiben konnte vgl. Num. 36,12), war es tatsächlich der Stamm Davids, dem Jesus angehörte.

Die Königstradition dieses Stammes, dem ein ewiges Königtum versprochen war (vgl. 2 Sam. 7,16), sollte nach jüdischer Erwartung der Messias fortführen, nachdem das davidische Königtum seit der Wegführung des Volkes nach Babylon (586 v.Chr.) unterbrochen worden war (vgl. 2 Sam. 7,16).

Maria hatte aber auch verwandtschaftli-

che Beziehungen zum priesterlichen Geschlecht. Lukas berichtet uns von ihrer Base Elisabeth, die „aus Aarons Geschlecht“ war, dem das Priestertum in Israel schon unter Moses anvertraut worden war (vgl. Ex. 28,1). Elisabeth war auch verheiratet mit einem Priester, nämlich Zacharias, der auch immer wieder im Tempel Dienst tun musste (vgl. Lk. 1,5ff.).

So kann man sagen, dass Jesus durch Maria sowohl von priesterlicher wie auch von königlicher Abstammung war, wie ja auch der Messias für das Volk zugleich (Hoher)Priester und König sein sollte. Jesus galt als Sohn Josefs (vgl. Lk. 4,22), und sowohl Matthäus als auch Lukas verweisen auf Seine gesetzliche Zugehörigkeit zum Stamm Davids durch die Erwähnung des Stammbaumes. Matthäus (1,1 ff.) zählt die Geschlechter auf von Abraham über David bis Josef, während Lukas einen Hinweis gibt, dass Jesus nicht der leibliche Sohn Josefs gewesen ist: „Man hielt ihn für den Sohn Josephs“ (Lk. 3,23), und setzt dann fort: (der Sohn) Helis usw. Man dachte hier deswegen oft an einen möglichen Stammbaum Mariens, da hier zwar auch auf die gesetzliche Vaterschaft von Joseph (der als Mann Mariens auch als Vater Jesu galt) hingewiesen wird, aber dann ein Stück weit mit anderen Namen fortgesetzt wird als beim Stammbaum, den Matthäus erwähnt, allerdings die beiden Stammbäume dann bei David wieder zusammenkommen. Eine Einfügung der Stammbaums Mariens ist deswegen denkbar, weil bei einer alleinerbenden Tochter der Mann gewöhnlich in die Familie eingeschrieben wurde, er also mit dem Erbe auch einen zweiten Vater erhielt.

Josef wäre also mit Recht auch Sohn Elis geworden. Wenn man bedenkt, dass Eli die Kurzform von Eliachim (Joachim) ist, würde dieser Name auch dem überlieferten Namen des Vaters Mariens entsprechen, der ja in der Kirche als „Joachim“ verehrt

wird (Fest 16. August). (Vgl.: Hesemann, Michael, Maria von Nazareth, Augsburg 2011, S. 87). Es gibt natürlich auch andere Erklärungsmöglichkeiten, aber diese Hinweise könnten die verschiedenen Stammbäume durch eine Stammesverwandtschaft von Joseph und Maria im gemeinsamen Stammvater David ganz gut erklären.

Für Josef war es am Anfang, wie uns die Heilige Schrift überliefert, gar nicht leicht, Maria, seine Verlobte auch ohne weiteres als seine Frau anzunehmen, da er bemerkte, dass Maria ein Kind erwartete, aber noch nichts davon wusste, dass Jesus mit dem „Ja!“ Mariens auf die Botschaft des Engels Gabriel hin als „der Sohn des Allerhöchsten“ (Lk. 1,32) vom Heiligen Geist gezeugt worden war.

Doch auch in dieser schwierigen Situation sind von Josef keine Worte des Vorwurfs zu vernehmen, vielmehr scheint es für ihn eine völlig unverständliche Prüfung zu sein, da er sich nicht vorstellen konnte, dass Maria ihn hintergangen haben könnte. Er wollte und konnte sie deswegen auch nicht zur Rede stellen, weil ihm das bei der Tugendhaftigkeit Mariens völlig ungebührlich erschienen wäre.

So flehte er zu Gott, und Gott sandte ihm einen Engel im Traum, der ihn über das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes aufklärte, indem er sprach: „Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Gattin, heimzuführen; denn was in ihr erzeugt worden ist, stammt vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von seinen Sünden“ (Lk. 2,20f.).

Auch hier hören wir aus dem Mund des Engels wieder die Bestätigung der hehren Abstammung aus dem Stamme Davids, die offenbar Joseph auch darauf aufmerksam machen sollte, dass das Kommen des Messias seine Erfüllung finden sollte!

Ähnlich wie die Kirche sieben Schmerzen

und sieben Freuden Mariens kennt und erwägt, sieht und betrachtet sie sieben solche schmerzlichen und freudigen Ereignisse auch im Leben des heiligen Josef. Und man erahnt, dass schon dieser erste und scheinbar unlösbare innere Konflikt, ob er Maria still entlassen sollte, wirklich eine große Prüfung und eine schmerzhaft Zulassung Gottes im Leben des heiligen Josef war. Josef zeigt sich uns hier als jemand, der nicht vorschnell anderen Vorwürfe macht oder ihnen etwas unterstellt, sondern der seine Fragen und Nöte zu Gott trägt und von Ihm Hilfe und Klarheit erbittet. So wird sein Handeln, von Gott gelenkt, segens- und heilbringend, trotz schwieriger äußerer Umstände. Und durch die Botschaft des Engels, der ihm im Traum Klarheit brachte, verwandelte sich dieser erste Schmerz des heiligen Josef in eine jubelnde Freude, als er die Menschwerdung Gottes im Schoß Mariens erkennen und Maria ohne Vorbehalt als seine Frau annehmen durfte!

Ein zweites schmerzhaftes Ereignis, als er nämlich den Sohn Gottes in so großer Armut im Stall von Bethlehem geboren sehen musste, bewältigte Josef in ähnlicher Weise in stiller Hingebung an Gottes Willen. In dieser Haltung konnte sich auch dieser Schmerz in eine unbeschreibliche innere Freude über dieses Wunder der Menschwerdung verwandeln, als Josef erkennen durfte, dass genau diese Armut und Erniedrigung von Gott erwählt wurde, um die Menschen zum wahren Reichtum und zur Erhebung in die Kindschaft Gottes zu führen! Und er durfte in die Lobgesänge der Engel einstimmen und im Glanz der Ereignisse in dieser Heiligen Nacht im Stall von Bethlehem seine zweite große Freude erleben!

Der Schmerz des kleinen Jesuskindes bei der Beschneidung acht Tage nach Seiner Geburt war auch für Josef schmerzlich mitanzusehen, aber dennoch war die

Verkündigung des Namens Jesus, der dem Kind gemäß dem Wort des Engels gegeben wurde und der so viel bedeutet wie: Gott ist das Heil oder der Retter, auch eine große Freude und Hoffnung, die auch das Herz Josefs erfüllte: „denn Er wird Sein Volk erlösen von seinen Sünden!“ (Mt. 1,21). So war auch dieser dritte Schmerz verbunden mit tiefer übernatürlicher Freude.

Und auch die Weissagung Simeons bei der Darstellung Jesu im Tempel, die auf das kommende Leiden Jesu und Mariens hinwies, verursachte im heiligen Josef großen Schmerz. Und dennoch: Auch dieses vierte schmerzhaft Ereignis war nicht ohne die Freude über das anbrechende Heil, um die es bei der Weissagung eigentlich ging und die Simeon voll Dank gegenüber Gott ausdrückte: „Nun magst Du Deinen Knecht, o Herr, nach Deinem Wort in Frieden entlassen. Meine Augen haben gesehen Dein Heil, das Du bereitet vor allen Völkern: Für die Heiden ein Licht der Erleuchtung, für Dein Volk Israel ein Ruhm!“ (Lk. 2,29ff.).

Wie weit die Sorge Josefs als Nährvater Jesu ihn in schmerzhaften Ereignissen hineinzog, sehen wir vor allem bei der Flucht nach Ägypten, die ihm wieder von einem Engel im Traum aufgetragen wurde (vgl. Mt. 2,13ff.). Über Nacht alles zurückzulassen und sich auf den beschwerlichen und unsicheren Wegen der damaligen Zeit mit einem kleinen Kind und der Mutter in ein völlig fremdes Land zu begeben, dessen Sprache und Sitten er ja nicht kannte oder teilte, und das alles noch in großer Unsicherheit wegen der Gefahr einer möglichen Entdeckung und Ergreifung durch die Soldaten des Königs Herodes, der dem Kind nach dem Leben trachtete! Wie vielen Gefahren war die heilige Familie auf dieser langen Reise durch viele Wüstengebiete ausgesetzt! Wie sollte oder konnte sie sich unterwegs verpflegen, wo unterkommen?

– Und dann erst: Wohin soll man in einem unbekanntem Land gehen, wo wird man Aufnahme finden können, um sich niederzulassen? Und wie wird man in einem fremden Land für den Unterhalt einer Familie sorgen können? All diese Fragen werden Josef bedrückt haben, wohl auch der Schmerz, Maria und Jesus in eine so ungewisse Zukunft führen zu müssen und in vielen Situationen nicht so für sie sorgen zu können, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre. Doch auch diese Schmerzen der Verbannung waren wieder verbunden mit der Freude der Gemeinschaft mit dem Gotteskind und mit Maria, die im fremden Land eine neue Tiefe gefunden hat und die auch sicher mit der Erkenntnis verbunden war, dass auch dieses Wohnen mit dem Sohn Gottes im heidnischen Land schon als Beginn des Heils für alle Völker verstanden werden durfte.

Und schließlich wurde auch der neuerliche Auftrag des Engels, nach Israel zurückzukehren, weil diejenigen, „die dem Kind nach dem Leben trachteten, gestorben“ (Mt. 2,20) waren, wieder Anlass zu neuen Schmerzen: Wieder den ganzen langen Weg zurück und wieder die Unsicherheit des Weges und die Frage, was die heilige Familie wohl in Israel erwarten werde, da ja Archelaus die Stelle seines Vaters Herodes übernommen hatte. Würde es möglich sein, nun endlich in der Heimat wirklich ein einigermaßen sicheres Leben führen und für die Familie ausreichend sorgen zu können? – Auch diese sechste Schmerzprüfung durfte Josef am Ende dann doch als heil- und freudebringend erleben, als ihm nämlich wieder der Engel im Traum den Weg nach Galiläa wies (vgl. Mt. 2,22f.), was für die heilige Familie ja auch eine Zusage weiterer Führung durch Gott und damit eine Quelle der Hoffnung und der Freude darstellte!

Die Heilige Schrift spricht schließlich dann noch von einem siebten Schmerz des

heiligen Josef: Als Jesus zwölf Jahre alt war, war die heilige Familie mit Ihm zusammen zur alljährlichen Wallfahrt an Ostern nach Jerusalem hinaufgezogen. Fast ganz Israel war da auf den Beinen, und so merkten Josef und Maria auf dem Heimweg erst am Ende des Tages, dass Jesus, den sie in der Reisegesellschaft bei Verwandten und Bekannten vermutet hatten, nirgends anzutreffen oder zu finden war. Welcher Schreck und welche Ungewissheit mag sie da erfüllt und in Sorge und Schmerz gestürzt haben! Sie mussten schließlich eine ganze Tagesreise weit den Weg absuchen und auch Jerusalem durchkämmen, bis sie ihren Jesus schließlich am dritten Tag „im Tempel ... mitten unter den Lehrern“ (Lk. 2,46) fanden. Wieder hatte Gott Josef und Maria einer schmerzlichen Prüfung unterzogen, doch auch dieser Schmerz fand seine Vollendung in der jubelnden Freude des Wiedersehens und mit einem tieferen Verständnis der Sendung Jesu, in die Gott sie wohl durch dieses Erlebnis einführen wollte!

Josef zeigt sich uns in all diesen Prüfungen und in allen Schmerzen und Freuden als ein Mann von tiefer Gottesfurcht und als ein Mann voll von Gottvertrauen! Die Heilige Schrift stellt uns ihn vor, nicht als einen Mann vieler Worte, vielmehr als einen Mann der Tat! Er handelte, sobald Gott ihm den Auftrag gab, ohne zu zögern oder ohne viel nachzufragen! Kein Eigensinn ist bei ihm zu finden, sondern ein Gehorsam, der immer auf den Willen Gottes hin ausgerichtet bleibt. Diese Reinheit der Gesinnung hat Gott wiederholt durch die Sendung eines Engels belohnt.

Doch auch Josef musste um die klare Erkenntnis des Willens Gottes oft lange bitten, auch er wusste um die menschliche Not, wenn Gott nicht immer gleich deutlich spricht. Und wenn auch wir nicht immer in all unseren Fragen die Antwort direkt durch das Wort eines Engels erfahren, so dürfen

wir doch gerade in diesen Situationen auf den heiligen Josef blicken, um zu erkennen, dass wir auch dann nicht das Vertrauen verlieren sollen und dass Gott uns auch dann nicht vergessen hat.

Wenn Gott uns prüft, dann hat das immer einen tiefen Sinn. Er will uns nicht quälen, sondern uns manchmal nur von allzu großem und damit falschem Selbstvertrauen bewahren, das die Liebe zerstört und den Blick über uns selbst hinaus behindert.

Als Nährvater Jesu und Bräutigam der allerseligsten Jungfrau Maria wird der heilige Josef von der Kirche am 19. März gefeiert. Weil er für seine Familie so vorbildhaft gesorgt hat, gilt er als Schutzpatron für alle Familien und ihre Angelegenheiten. 1870 wurde er von Papst Pius IX. deshalb auch zum besonderen Schutzpatron der heiligen Kirche, des mystischen Leibes Christi hier auf Erden, ernannt, nachdem derselbe Papst schon 1847 das „Schutzfest“ des heiligen Josef am dritten Mittwoch nach Ostern auf die ganze Kirche ausgedehnt hatte. 1955 wurde dieses Fest zwar durch Einführung eines neuen Festes „Josef, Patron der Arbeiter“, das seither am 1. Mai gefeiert wird, ersetzt, doch sollte gerade in der heutigen Not der Kirche der heilige Josef als Schutzpatron der katholischen Kirche von allen treuen Gläubigen mit besonderem Vertrauen angerufen werden!

Welcher Heilige wird mehr für die Kirche Jesu Christi sorgen, als derjenige, der auch für das Jesuskind die Sorge übernommen hatte? Und in welcher Zeit bräuchte die heilige Kirche dringender diesen Schutzpatron als in der unsrigen?

Weil Josef derjenige Heilige war, der bei seinem Sterben den direkten Beistand seines göttlichen Pflegesohnes hier auf Erden erfahren durfte, ist er auch immer als besonderer Patron der Sterbenden angerufen worden.

So wollen auch wir den heiligen Josef in all unseren Anliegen nicht vergessen. Er

hilft uns ja gerne, besonders wenn es um unser ewiges Heil oder um das Wohl der Kirche hier auf Erden geht. Es gibt auch viele Gebete zum heiligen Josef, oft mit Ablässen verbunden, die von den Gläubigen der heiligen katholischen Kirche verrichtet werden. Die Kirche verleiht schon auf kurze Gebete manche Ablässe, wie z.B.:

Mach, Josef, schuldlos uns durchs Leben gehn und lass durch deinen Schutz uns stets gesichert stehn! (300 Tage Abl.).

Familien oder auch Ordensgemeinschaften stellen sich gern mit folgendem Gebet unter den Schutz des heiligen Josef:

*O heiliger Josef, Du halt Haus und gieß des Himmels Segen aus hier über unserm kleinen Herd, dass Lieb und Eintracht stets sich mehrt, dass Fried' und Freude uns begleite und Gottesfurcht uns steh' zur Seite, dass unser Weg zum Himmel führ und unser Tun die Tugend zier'.
Das ist heute unseres Herzens Bitte:
O sei und bleib in unserer Mitte!
Dir geben wir mit frohem Blick den Schlüssel zu des Hauses Glück.
O schließe Du doch alles aus, was schaden könnte unserm Haus.
Schließ' all die Meinen und auch mich in Jesu Herz, das bitt ich Dich!
Dass hier uns jeder Tag vergeht, wie Dir im Haus zu Nazareth! Amen.*

Und hier noch ein Gebet zum heiligen Josef um eine gute Sterbestunde, die ja die wichtigste Stunde unseres ganzen Lebens ist:

„O heiliger Josef, mit Recht verehrt man Dich vor so vielen anderen Heiligen als Patron der Sterbenden und als besonderen Beschützer derjenigen, die eine glückselige Sterbestunde erlangen wollen.

Dein Tod war so sanft, so schön, so kostbar, dass alle Gerechten auf Erden Dich

darum beneiden möchten.

An Deinem Sterbelager standen Jesus und Maria, liebevoll wetteifernd, Dir die Dienste zu vergelten, die Du ihnen während Deines Lebens geleistet hast. Abwechselnd reichten sie Dir den Labetrunk und jegliche Linderung, die ihre Armut nur gestattete. Jesus stärkte Dich mit den Worten des ewigen Lebens, Maria tröstete Dich mit größter Liebe, Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Wie oft trocknete Maria den Schweiß von Deiner Stirne.

Der hl. Greis Simeon starb in Frieden und Freude, als er Jesus einige Augenblicke sah. Und Du, glückseliger heiliger Josef, der Du Ihn so viele Jahre lang beständig vor Augen hattest und von Ihm Liebkosun-

gen eines zärtlichen Sohnes empfindest und zuletzt unaussprechlich glücklich in Seinen Armen starbst, o erlebe mir doch einen guten Tod; komme mir zu Hilfe in jener schrecklichen Stunde; empfehle Du mich in jener Stunde Jesus und Maria; beschütze mich vor den Nachstellungen des bösen Feindes, erlebe mir Liebe, Reue und Vertrauen und lass mein Vertrauen nicht zuschanden werden. Amen.“

(Gebet aus: Ballsieper, P. Thaddaeus O. Carm., Goldene Schatzkammer, 2.Aufl., Volkach/Würzburg 1953, S. 227).

Thomas Ehrenberger

Heimweh nach dem himmlischen Jerusalem

■ Wir Menschen richten ja einander bei verschiedenen Anlässen unsere besten Wünsche aus, egal ob es ein Geburtstag, Namenstag, Hochzeitstag, irgendein Jubiläum oder kirchlicher bzw. weltlicher Feiertag ist. Statistisch am häufigsten geschieht die Ausrichtung solcher Festtagsgrüße wohl zu Beginn eines jeden Neuen Jahres.

Inhaltlich wünschen wir dann einander meistens viel Glück, eine gute Gesundheit bzw. baldige Genesung, die Erfüllung unserer Wünsche, Erfolg bei unseren Unternehmungen, den reichen Segen Gottes. Nun, das ist alles verständlich und selbstverständlich schön und gut. Bringen wir ja auf diese Weise, vorausgesetzt wir tun es ehrlich, unsere guten Absichten den jeweiligen anderen Menschen gegenüber zum Ausdruck.

Manchmal sollten wir aber auch an eine andere Art von Wünschen denken. Tauchen wir doch einmal in die Gedankenwelt des Alten Testaments ein. Wer dann versucht, die religiöse Gedankenwelt der frommen Israeliten im Alten Bund zu verstehen, die nämlich stark durch die betref-

fenden Väter und Propheten geprägt wurde, erkennt, dass diese Spiritualität essentiell bzw. einmalig und unverkennbar von der *Sehnsucht nach dem künftigen Erlöser* erfüllt war!

Gleichermaßen ließ sich bei den Juden damals die fundamentale glaubensmäßige Fokussierung auf die *hl. Stadt Jerusalem* feststellen. Dies natürlich hauptsächlich deswegen, weil sich in Jerusalem auf dem Berg Sion der Tempel befand, in welchem die alttestamentarischen Opferdienste stattgefunden haben und v.a. dort im Bereich des Allerheiligsten Gott selbst einwohnte! So gehörte dann ja auch eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zu den religiösen Pflichten eines jeden Juden.

Zwar würde uns heute das ständige Schlachten von Opfertieren als surreal vorkommen und der damals allgegenwärtige Geruch von Blut richtig anekeln. Zweifelsohne zeigte sich das Judentum als Religion sehr unvollkommen und höchst korrekturbedürftig, weshalb es Jesus im Christentum auch der Vollkommenheit zuführte. Aber dennoch spielte es eine

wichtige Vorläufer-Rolle für die später erfolgte volle Offenbarung Gottes in Jesus Christus, weswegen wir heute auf persönlicher Glaubensebene sicher auch nicht wenig von der Glaubenshaltung der Frommen im Alten Bund lernen können.

■ Jerusalem galt bei den Juden als Synonym für die Gegenwart Gottes unter ihrem Volk und wurde oft speziell in den Psalmen besungen. Diese stellen ihrerseits Gebetszuwendungen der Seele an Gott dar und beinhalten zudem auch verschiedene Stationen der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel.

In der Kirche hat sich die alte Tradition, die Psalmen als geistliche Lieder zu beten, von Anfang an erhalten, und so betet auch heute noch jeder katholische Priester praktisch alle 150 Psalmen im Lauf einer Woche. Auch wenn sie wegen der Unvollkommenheit der Mentalität des Alten Bundes in mancherlei Hinsicht in christlicher Gesinnung umgedeutet werden müssen, sind sie dennoch von einer großen geistigen Dichte und Intensität erfüllt bzw. auch sehr emotional in der Ausdrucksweise gehalten. Man muss es einfach lernen, sie richtig zu beten.

So betet der Psalmist in Bezug auf Jerusalem voll religiöser Begeisterung und frommer Erwartung: „Ich freute mich, da man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern!‘“ (Ps. 121,1.) Er darf nach Jerusalem, zum Berg Sinai, wo der Tempel ist und Gott wohnt. Davon waren die Juden sehr ergriffen. Wir kennen ja auch im Stufengebet den sog. Judica-Psalms, in welchem der Priester auch betet: „Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf!“ (Ps. 42,4.) Damit ist vom Psalmisten der Altar im Tempel zu Jerusalem gemeint bzw. der gesamte sakrale Dienst. Jerusalem war im Alten Bund der Innbegriff des Heiligen, nach welchem man sich sehnen sollte.

Und dann kam ein gewaltiger Einschnitt

in der Geschichte des Volkes Israel. Denn nach der ersten Eroberung Jerusalems und des Königreiches Juda im Jahr 597 v. Chr. durch den babylonischen König Nabuchodonosor wurde ein wesentlicher Teil der Bevölkerung Judäas, vor allem Angehörige der Oberschicht, - wie es der babylonischen Praxis nach Eroberungen entsprach - zwangsweise nach Babylon verschleppt.

Dieses Exil dauerte dann bis zur Eroberung Babylons im Jahr 539 v. Chr. durch den Perserkönig Kyros II. Während dieser 58 Jahre weg von Jerusalem und ihrem Land haben die Juden ganz besonders stark unter dem ihnen aufgezwungenen Verzicht auf den Vollzug ihrer Tempeldienste gelitten. Ein Leben in der Fremde und ohne Zugang zu Jerusalem und dem Tempel war für sie an sich unvorstellbar!

Daraus entstand dann die Spiritualität der tiefen Sehnsucht nach Jerusalem. Besonders deutlich und eindrucksvoll wird diese und die damit verbundene geistige Tragödie im Psalm 136,1-3 zur Sprache gebracht: „An den Strömen von Babel, da saßen wir und wir weinten, wenn wir Zions gedachten. An die Weiden in seiner Mitte hängten wir unsere Leiern. Denn dort verlangten, die uns gefangen hielten, Lieder von uns, unsere Peiniger forderten Jubel: ‚Singt für uns eines der Lieder Zions!‘“

Man muss sich die betreffende Emotionswelt eines gläubigen Juden vorstellen: Wie hätten sie in der Fremde mit Freude singen können? Waren sie ja von allem abgeschnitten, was für sie heilig war. So setzt der Psalmist sogar folgendermaßen fort: „Wie hätten wir singen können die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde? Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll meine rechte Hand mich vergessen. Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht mehr gedenke, wenn ich Jerusalem nicht mehr erhebe zum Gipfel meiner Freude.“ (Ps 136,4-6.) Man bedenke, lieber soll dem frommen Psalmisten die

Zunge am Gaumen kleben bleiben, bevor er seine Sehnsucht nach der hl Stadt Jerusalem aufgibt und irgendwelche Freude in der Fremde empfindet!

Von dieser Sehnsucht und diesem Verlangen nach Gott können auch wir heute viel lernen. Ja, Jesus Christus ist bereits in die Welt gekommen und hat das Werk der Erlösung gewirkt. Aber die entsprechenden Gnaden werden ja dem Menschen nicht automatisch zugewandt, sondern nur, wenn er eine entsprechende Glaubenshaltung besitzt. Und diese setzt voraus, dass wir jeden Tag von neuem sowohl liturgisch als auch im geistlichen Leben die göttlichen Heilsgeheimnisse nachleben. So können und sollen wir dann jeden Tag aufs Neue das Antlitz des Herrn suchen und erblicken, um Seiner Gnade teilhaftig zu werden!

■ Eine der Erfahrungen der Menschheit ist, dass sich die Geschichte in bestimmter Hinsicht wiederholt – zwar nicht immer 1:1 im äußeren Erscheinungsbild, aber dennoch analog dem Wesen nach. So nehmen wir ja schon seit langem in unserer Gesellschaft die traurig-desaströse Tendenz der *Entchristlichung* des öffentlichen Lebens wahr. Klassisch christliche Werte werden entweder in Frage gestellt oder mit anderen und wesensfremden Inhalten gefüllt oder einer ganz scharfen Kritik unterzogen und somit abgeschafft. Man denke da z.B. nur an das Lebensrecht der Ungeborenen, an das Verständnis von Ehe und Familie oder neuerdings an die Faktizität des biologischen Geschlechts.

Stattdessen halten in der Gesellschaft (und völlig unbegreiflich auch in den offiziellen Amtskirchen!) immer mehr solche „Werte“ Einzug, die nicht in Einklang mit dem gesunden katholisch-christlichen Weltbild zu bringen sind. Wobei dies alles unter dem Mantel eines angeblich besonders hohen und edlen Humanismus geschieht, womit man viele entsprechend

leichtgläubige und naive Menschen um den Finger wickelt.

Umso mehr müssen wir dessen eingedenk sein, wie essentiell wichtig es ist, dass wir unbedingt und unter allen Umständen das **Bewusstsein für das Heilige** in unseren Herzen *lebendig erhalten!* Das oberste Dogma unseres Glaubens und unserer Identität als katholische Christen ist ja, dass Gott heilig und somit die höchste moralische Instanz ist! Ohne das unerschütterliche Festhalten an diesen Grundfesten der Christlichen Offenbarungsreligion haben wir nämlich nicht die geringste Chance auf ein geistiges Überleben inmitten der heutigen und der wohl noch zu erwartenden heftigen Stürme!

Wobei Er Seine Heiligkeit am besten und deutlichsten in der unbegreiflichen Liebe Jesu Christi offenbart hat, der sich ja als menschengewordener Gott mit den Sünden der Menschen identifiziert und die betreffende Schuld stellvertretend auf Golgotha hinaufgetragen hat. Dieses stellvertretende *Liebesopfer des Sohnes Gottes* überragt alle denkbaren Leistungen, zu welchen der Mensch wird je fähig sein. Dieser tief verinnerlichte Glaube an die Heiligkeit Gottes in der Liebe Christi ist gewissermaßen die wirksamste „Impfung“, die uns vor jedem „Virus“ des Irr-, Aber- und Unglaubens wird grundsätzlich schützen können!

Somit ist die erhabene Sehnsucht der alttestamentarischen Juden nach der heiligen Stadt Jerusalem bei uns, katholischen Christen, primär die tiefe **Ehrfurcht vor Gott und dem Heiligen**, die sich dann im Einzelnen auch und besonders in der aufrichtigen Liebe des hl. Messopfers und der ehrlichen Sehnsucht nach den hl. Sakramenten äußert. Wenn wir dann lebensmäßig auch das regelmäßige Gebet als Möglichkeit der Gewinnung von lebensspendendem „Sauerstoff“ für unsere geistigen Lungen ansehen und opferbereit unsere Pflichten erfüllen sowie hingebungsvoll

verschiedene Werke der Gottes- und Nächstenliebe praktizieren, dürfte unsere geistige Ausrichtung und Fokussierung auf Gott als den höchsten Wert im Prinzip stimmen!

Eine der traurigen Begleiterscheinungen des Jahres 2020 ist u.a. auch die Tatsache, dass ein Teil unserer guten und treuen Gläubigen die Möglichkeit zur physischen Teilnahme an der hl. Messe und den Sakramenten verloren haben, hoffentlich nur vorübergehend. Momentan ist dies hauptsächlich dadurch bedingt, dass für sie und die sie betreuenden Priester die Grenzen zwischen den betreffenden Staaten gesperrt sind oder kein Eintritt in Seniorenheime gestattet wird. Somit machen sie in konkreter Hinsicht ebenfalls eine Art Babylonische Gefangenschaft durch!

Umso mehr sind die von uns, die (noch?) die Möglichkeit zur physischen Teilnahme an der hl. Messe haben, gehalten, für die betreffenden Mitbrüder und -schwestern zu beten, damit sowohl sie ihre schwere Prüfung schadlos oder vielleicht sogar noch weiter gestärkt überstehen als auch wir alle in der Ehrfurcht vor Gott und der Sehnsucht nach dem Heiligen zunehmen – im Geist der unerschütterlichen Treue zu Gott und im freudreichen Bekenntnis des heiligen katholischen Glaubens und der wahren katholischen Kirche!

Bei einem älteren oder kranken Priester kann es sicher einmal vorkommen, dass er aus gesundheitlichen Gründen an einem Werktag nicht die hl. Messe feiern kann und somit diesbezüglich pausieren muss. Aber er merkt dann, dass ihm etwas Wichtiges und Substanzielles fehlt. Besonders am Tag darauf, wenn er wieder in heiligen Gewändern an den Altar tritt, kommt besonders große Freude auf und es fallen einem solche Gedanken ein: ‚Welch‘ ein wunderbares Los hat mir der Herrgott bereitet und mich, einen Unwürdigen, dazu berufen, sich im liturgischen Opfer hier auf

einem Altar auf Erden in die ewige himmlische Liturgie „einzuklinken“, wo doch der Hohepriester Jesus Christus „Fürsprache für“ uns einlegt, weil wir ja im Messopfer „durch Ihn vor Gott hintreten“. (Hebr 7,25.) Da merkt dann jeder fromme Priester, wie sehr er es am Vortag vermisst hat, Gott im heiligen Opfer die höchste Ehre zu erweisen und im Erleben der betreffenden erlösenden Liebe Christi für die Gläubigen inständig zu beten! Das ist ein Gnadengeschenk und großes Privileg der Liebe und Gnade Christi.

Umso mehr sollten wir alle versuchen zu vermeiden, dass wir uns auf eine ungesunde Weise an das Heilige *gewöhnen* und es von uns somit vielleicht auch unbewusst als etwas Profanes angesehen wird. Diese Entwicklung würde unseren religiösen Blick dann nachhaltig und nachteilig trüben und unsere Gläubigkeit ganzheitlich zunehmend abstumpfen lassen. Denn wenn die betreffende Wertschätzung des Sakralen sinkt, wirkt sich das generell negativ auf unsere Glaubenshaltung aus.

Daher sollten wir uns selbst immer wieder einmal einen geistigen Schubser zum Zweck des Aufwachens von einem gewissen lethargischen Eindösen geben. Daran denkend, dass z.B. der sonntägliche Besuch der hl. Messe heutzutage keinesfalls mehr als (menschlich gesprochen) gesichert erscheinen kann geschweige denn generell selbstverständlich ist, sollten wir die betreffenden Möglichkeiten und Gelegenheiten umso bewusster nutzen und somit umso williger – wenn grundsätzlich zumutbar – gegebenenfalls früher aufstehen und weitere Anreisewege in Kauf nehmen. Ganz sicher lässt der Herrgott die damit verbundenen Mühen und Opfer in Segen für uns und die unseren umwandeln. (Wir wissen ja, wie schnell und leicht eine einzige Entscheidung im Bundeskanzleramt den Besuch von Gottesdiensten als „systemirrelevant“ und generell „schädlich“

deklarieren und wieder alle Kirchen wie im Frühjahr 2020 schließen kann.)

Wahrscheinlich hat schon jeder diese Erfahrung gemacht. Während des Tages wird einem plötzlich bewusst, dass man wegen der Erledigung verschiedenster Pflichten, die uns ziemlich in Beschlag nehmen, seit Stunden eigentlich nicht mehr ehrfurchtsvoll an den lieben Gott gedacht und unsere Seele etwa in Gestalt eines kurzen ehrlichen Gebetes an Ihn gerichtet hat. Selig sind wir, wenn wir dann dies im Herzen *schmerzlich vermissen* und in uns Sehnsucht nach der (wenn auch kurzfristigen) Erhebung der Seele zu Gott entsteht. Denn nur dann wertschätzen wir die übernatürliche Realität unseres Daseins wirklich und Er bleibt für uns heilig. O du, mein himmlisches Jerusalem – wie sehr liebe ich dich und sehne ich mich nach dir!

Es ist ähnlich wie bei einer Mutter, die sich abgrundtief freut, ihre Kinder wieder zu sehen und umarmen zu können, wenn sie sie zuvor eine Weile nicht gesehen haben sollte. Auch jedem Vater wird bewusst, wie sehr er seine Kinder liebt, wenn er etwa abends nach der Arbeit nach Hause kommt und mit großer Freude wahrnimmt, wie ihm seine kleinen Kinder mit ausgebreiteten Armen entgegenlaufen!

Somit wünschen wir einander bei betreffenden Anlässen bitte nicht nur das Wohlergehen im Hinblick auf unser zeitliches Dasein, so etwa eine gute Gesundheit des Leibes, sondern ebenfalls (wenigstens ausdrücklich intendiert) eine solche Ehrfurcht vor Gott und Sehnsucht nach Ihm im Glauben, wie sie die frommen Israeliten dann besonders im Babylonischen Exil empfunden haben und sie in den Psalmen wunderbar besungen wird!

Wir leben ja alle irgendwie in der Fremde, fern unseres himmlischen Vaterhauses. Die betreffende Sehnsucht nach diesem himmlischen Jerusalem und die Ehrfurcht

vor Gott und dem Heiligen soll daher unbedingt die Grundlage unseres geistigen Lebens sein. Denn dies hilft uns enorm, in der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit des irdischen Daseins nicht das Ewige und Beständige zu vergessen, im Konfrontiert-Werden mit dem Sündhaften und im Kampf gegen das Böse nicht den Blick auf das Heilige bzw. auf die göttliche Liebe und Wahrheit zu verlieren!

Blicken wir auch voll Dankbarkeit für die bereits erhaltenen Gnadengeschenke auf die Führung Gottes zurück und empfehlen uns Seiner unergründlichen Vorsehung: In Deine Hände, o Herr, legen wir auch unsere Zukunft. Wir wissen zwar nicht, was sie für uns bereithält, aber lass uns bitte immer und unter allen Umständen die tiefe Ehrfurcht vor Dir erhalten! Lass es niemals zu, dass wir Deiner vergessen oder auch nur in unserer lebensmäßigen Werthierarchie hintenanstellen. Sorge in Deiner Vorsehung dafür, wir flehen Dich inständig an, dass in uns nie der heilige Hunger nach dem Höheren und Heiligen erlischt, damit wir dann auch immer geistig wachsen und in Deiner Liebe und Gnade stets zunehmen können!

Denn sollten wir es zulassen, dass unsere tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen und aufrichtige Wertschätzung des Übernatürlichen schwinden, dann hat der Gegner Christi ein ganz leichtes Spiel mit uns. Denn der Mensch kämpft nur für das und versucht, es zu behalten, was er als wertvoll und wichtig ansieht. Wie „freute ich mich (aber), da man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern!‘“ (Ps. 121, 1.) Diese echte und beseligende Freude im Glauben möge uns alle alle Tage unseres Lebens begleiten und den Weg zum himmlischen Jerusalem als unserer ewigen Heimat bereiten!

P. Eugen Rissling

INHALT

| | |
|--|----|
| Bewährung des Glaubens im Gottvertrauen | 2 |
| Leben in Gott | 8 |
| Das hohe Gut der Ehe und Familie | 12 |
| Der heilige Josef | 18 |
| Heimweh nach dem himmlischen Jerusalem | 23 |



Impressum

Beiträge Nr. 156
Februar- März 2021

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 8:00 und 10:00 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183